



dingungen zum Aufstreich, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

In forstamtlichem Auftrag:  
K. Revierförster S e i s.

Forstamt Forch. Revier Schwend.

**Holzaufstreichs Verkauf.**

Am Donnerstag den 20. Dezember kommen in dem früher Gräfl. Pfersburg-Meerholz'schen Theilwald zum Verkauf: tannen Sägholz 90 Stämme, 16 bis 48' lang, 10 — 16" m. D., buchene Scheiter 3 Rlstr., ditto Brügel 1 1/2 Rlstr.; tannene Scheiter 102 Rlstr., ditto Brügel 17 1/2 Rlstr.

Zusammenkunft Morgens 9 Uhr im Wirthshaus zu Eichenkirchberg.

Forch, den 10. Dezember 1855.

Königl. Forstamt.  
Ass. Steck, ges. St. B.

D y p e n w e i l e r.

**Stammholz - Verkauf.**

Unterzeichnetes Rentamt verkauft gegen Baarzahlung am Mittwoch den 19. Dez. v. J. Vormittags 10 Uhr im diesseitigen herrschaftlichen Schloßgarten:

- 1 Tannenstamm von 35 Cubikfuß,
- 1 Kirschbaumstamm von 13 ditto,
- 4 Pappelstämme von 20 — 35 Cubikfuß.

Die Stämme sind frisch und gesund. Zusammenkunft im Schloßhof.

Am 12. Dezember 1855.

Freiherrl. v. Sturmfeber'sches Rentamt.  
M a j e r.

B a d n a n g.

**Gemeinderaths-Wahl.**

Die Wahlperiode der Gemeinderäthe K ü b l e r, D o r n, B ü r n e r und I s e n f l a m m geht mit dem Ablauf dieses Jahres zu Ende, und ist die von Tuchmacher D t m a r bekleidete Gemeinderathsstelle durch seinen Austritt in Erledigung gekommen. Die Ergänzung des Gemeinderaths hat durch neue Wahl zu geschehen, welche am 27. Dezember 1855 in geheimer Abstimmung mittelst Abgabe von Stimmzetteln, worauf 5 wahlberechtigte Einwohner zu benennen sind, auf dem Rathhaus vor sich geht, und wozu jeder stimmberechtigte Einwohner hiemit eingeladen wird. Die Wahlhandlung beginnt Morgens 8 Uhr und wird Abends 6 Uhr geschlossen, wenn mehr als die Hälfte der Einwohner abgestimmt hat. Die Wählerliste liegt vom 14. — 22. Dezbr. 1855 zur Einsicht auf dem Rathhaus offen, und sind etwaige Einsprüche hiegegen längstens bis zum 23. Dezbr. 1855 bei dem Gemeinderath anzubringen.

Den 13. Dezember 1855.

Stadtschultheißenamt.  
S c h m ü c k e.

B a d n a n g.

**Haus - Verkauf.**

In der Exekutionssache gegen Maurer B r e p e l

von hier kommt am Freitag den 4. Januar 1856 Nachmittags 2 Uhr im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf:

4/7 an einem zweistöckigen Wohnhaus mit zwei Wohnungen und gewölbtem Keller in der obern Vorstadt, neben Georg Bod und David Schweikert, und

eine einbarnigte Scheuer mit Stallung in der obern Vorstadt, neben Georg Bod und Leonhardt Fichtner, zusammen Anschlag 300 fl., wozu die Liebhaber auf das Rathhaus eingeladen werden.

Den 28. November 1855.

Stadtschultheißenamt.  
S c h m ü c k e.

**Ebersberg. (Weinberg-Verkauf.)**

In der Exekutionssache gegen Bernhard Wild, Karl Sachsenmaier und Franziska Schabberger von hier kommt am Freitag den 21. Dez. 1855 Vormittags 10 Uhr im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf: 1/2 Morg. 38 Rth. Weinberg, wozu die Liebhaber auf das Rathhaus eingeladen werden.

Den 10. Dezember 1855.

Schultheißenamt.  
A. B. Wild.

**Privat-Anzeigen.**

**Hall. Nachmehl zu verkaufen.**

Etwa 40 Centner Nachmehl, d. S. A. 48 Kr. per Str., unter 1 Str. wird nicht verkauft. — Für einen Käufer zum Ganzen wird der Preis billiger gestellt.

Bäcker S c h u m m.

**Dberroth. (Farren zu verkaufen.)**

Einen 1 1/2-jährigen, sehr schönen Farren, reiner Limburger Race, hat zu verkaufen Ernst S e e g e r.

Oberbrüden. Warrer Heyd wünscht an einen oder zwei Mitleser des Schwab. Merkurs pro Januar bis Juni 1856 sich anschließen zu können.

S u l z b a c h.

**Kinderpielwaaren**

in schönster Auswahl und zu billigen Preisen empfiehlt G. G e l b i n g.

Strümpfbaß. (Geldoffert.) Gegen zweifache Gütersicherheit sind 400—500 fl. Pflegschaftsgelder auszuleihen bei Gottlieb Pfizzenmüller.

**Segnach bei Waiblingen.**

Einen 1 1/2-jährigen fehlerfreien, reinen, limburger Farren verkauft billig Johann Baptist Kayser.

**Empfehlung.**

Casimir-Webstoffe in den schönsten Mustern und billigster Preise von fl. 1. bis fl. 2. 30 Kr. empfiehlt zu geneigter Abnahme

Gottfried D t m a r.

Badnang, den 10. Dezember 1855.

Badnang. Eine noch ganz neue Puzmühle hat zu verkaufen

Bäcker W a h l.

**Hall. Güterzieler kauft Commissionär Zerweck.**

**Hall. (Geld-Antrag.)**

Es sind bei mir viele Gelder zum Ausleihen vorgemerkt, daher Anlehen mit guten Versicherungen alsbald erhoben werden können.

Commissionär Zerweck.

Erbsitten. (Geld-Offert.) Gegen gesetzliche Sicherheit sind 400 fl. auszuleihen bei der

Gemeindepflege.

**Anforderung zur Theilnahme an der allgemeinen Sparkasse.**

Als die Noth einst groß war im Lande und alle, die es wohl meinten mit dem Volk, sich beriethen und fragten: was ist zu thun, daß es besser werde — da wurde unter Anderem die Errichtung einer Sparkasse als eines der sichersten und wirksamsten Mittel hierzu erkannt. Sparsamkeit ist eine Tugend, welche nicht nur dem, der sie übt, den Lohn seines Fleißes erhält und ihn in den Tagen der Krankheit, des Unglücks und des Alters vor Mangel schützt, sondern sie ist auch eine Quelle vieler andern bürgerlichen Tugenden und greift in's Volksleben gar heilsam ein. Wer nicht zu sparen weiß, kommt nicht vorwärts mit allem Fleiß und saurem Schweiß und mag er noch so viel verdienen, nirgends will es reichen; deswegen wird er dann gerne maßlos und verliert alles Selbstvertrauen, statt sich in seinem Haushalt besser umzusehen, wird er träge; statt sich anzulagen, wird er unzufrieden mit Gott und der Welt, und daran knüpfen sich gar oft noch andere Untugenden eines unordentlichen und unsittlichen Lebens. Wer aber spart, der kann sich seines Fleißes und Lohnes sicherlich freuen und legt mit jedem neuen Sparpfening einen weiteren Stein zu seiner äußeren und inneren Wohlfahrt; denn es ruht auf den Ersparnissen — und seyen sie noch so klein und mühsam errungen — ein stiller Segen. Mit dem Geist der Sparsamkeit zieht auch ein Geist der Ordnung, Pünktlichkeit, Arbeitsamkeit, Mäßigkeit und Zufriedenheit in Herz und Haus und der innere Genuß dieser guten Früchte erhöht dann immer mehr, wie das Selbstvertrauen und die eigene Energie, so

das zuversichtliche Vertrauen auf Gott. Sparsamkeit ist aber eine Tugend, die jeder üben kann, der nur will. Es gibt freilich Zeiten, in denen Manchen nichts übrig bleibt zum Zurücklegen und der tägliche Verdienst den täglichen Verbrauch kaum deckt; aber die Zeiten sind doch nicht immer gleich schlecht und keiner ist so arm, der nicht auch das eine oder anderemal, besonders in der Jugend und in der Dienstzeit, etwas Uebrigens hätte; über Jeden scheint doch bisweilen, wenn auch seltener als über andere, die Sonne des Glücks. Wie wohl würde es einem solchen thun, könnte er in der bösen Zeit von seinen früheren Ersparnissen leben, statt jetzt bei andern betteln und sich so manches harte Wort von ihnen gefallen lassen zu müssen. Darum sollte auch jeder sparen, wo er kann. Das Gesez einer vernünftigen Sparsamkeit findet man allenthalben schon in der Natur ausgeprägt; auch die Thiere sammeln im Sommer für den Winter und jeder Mensch fühlt in sich einen Trieb, für seine Zukunft zu sorgen. Die christliche Religion aber heißt ihre Jünger nicht nur mit den Händen etwas Gutes arbeiten, auf daß sie haben, zu geben dem Dürftigen, sondern auch ausdrücklich die übrigen Prokraten mit Sorgfalt sammeln, daß nichts umkomme.

Um nun die Erfüllung dieser großen Pflicht möglichst zu erleichtern und namentlich auch unter der Klasse der Vermeren mit dem Grund zu einer sicheren Wohlfahrt zu legen, hat die verewigte Königin Katharine im Jahr 1818 die allgemeine Württembergische Sparkasse gegründet, und unter der besonderen Fürsorge des Königs ist sie bis jetzt zum Segen des Landes fortgeführt worden. Sie ist durch gute und schlimme Zeiten glücklich hindurchgegangen und hat manche Gefahren überwunden, aber die Erfahrungen, die sie gemacht hat, sollen nicht umsonst seyn und nach ihnen haben die Leiter der Anstalt, die Centralleitung des Wohlthätigkeits-Vereins in Gemeinschaft mit den Vorstehern der Sparkasse die Statuten verbessert, wie sie nach Genehmigung Sr. Maj. des Königs jetzt gedruckt vorliegen.

Die Sparkasse ist nämlich seither wohl allen Einzelnen aus den ärmeren Volksklassen, insbesondere den Dienstboten, den um Sold Dienenden, den Arbeitern, Tagelöhnern, den in niederen Diensten Angestellten, Kindern und Waisen, die nicht vom Ertrag ihres Vermögens erzogen werden können, endlich allen, die mehr oder weniger Unterstützung aus öffentlichen Cassen genießen oder anzusprechen berechtigt sind, offen gestanden, und das ist auch jetzt noch der Fall, nur sind nun unter den Beispielen ausdrücklich noch Lehr- und Schreibereigehülfen dabei genannt. Also jeder Unbemittelte im Lande, der sparen wollte, konnte die Sparkasse benutzen. Aber einmal nimmt sie keine kleineren Summen an unter Einem Gulden und dann hatte sie nur in den Oberamtsstädten, nicht in jedem Ort des Landes, ihre Agenten; bei- des hat viele von der Theilnahme an dieser Anstalt abgehalten. Jetzt ist sie auch Vereinen und Anstalten im Lande geöffnet; die in Uebereinstimmung mit den Grundbestimmungen der allge-

meinen Sparcasse den Zweck haben, Ersparnisse in ihrem Kreise zu sammeln. Sie können von ihren Sparern die niedersten Beträge, bis zu 3 kr. herab einziehen und an die Sparcasse schicken, nur muß jedesmal das Ganze, das sie einschicken, Ein oder mehrere Gulden in runder Summe betragen; sie dürfen aber auch große Summen schicken, nur darf der einzelne Theilnehmer im Laufe eines Jahres nicht mehr als Einhundert Gulden unter den gewöhnlichen Bedingungen einlegen und überhaupt müssen die Vereine, was in der Natur der Sache liegt, auch an den andern Bestimmungen der Sparcasse festhalten und ihre Statuten hienach regeln. Wenn Anstalten des Staats oder öffentlicher Körperschaften, wie z. B. Oberamtsparcassen oder mit Leihcassen verbundene Sparanstalten von der Theilnahme ausgeschlossen sind, so wird das jeder begründet finden. Wenn aber die Vorsteher sich vorbehalten haben, auch bei den übrigen Vereinen und Anstalten in Beziehung auf den Umfang ihrer Bethheiligung, der Verzinsung, Kündigung u. s. w. Beschränkungen eintreten zu lassen, so soll das keinen abhalten, die Sparcasse zu benützen, denn dieser Zusatz ist ja nur ein Ausdruck der Vorsicht, daß kein Mißbrauch getrieben werde, sey es mit allzu großen Einlagen oder mit gehäuften Rückzahlungen. (Fortsetzung folgt.)

## Herr und Slave.

(Novelle von Franz Eugen.)

(Fortsetzung.)

„Nehmt die Leiche Eurer Herrin“, sagte er jetzt zu den Slaven gewandt, „und tragt sie in das Haus zurück; aber hütet Euch, daß nie ein Wort von Dem, was Ihr heute Abend gesehen und gehört habt, über Eure Lippen kommt. Meine Schwester ist in ihrem Zimmer am Nervenschlage plötzlich gestorben, merkt Euch das, und dem Ersten, der es wagt, etwas Anderes zu erzählen, schiesse ich nieder, wie einen tollen Hund. Sie, Lektel“, fuhr er, zu dem Aufseher gewandt, fort, „werden ebenfalls zu schweigen wissen und zugleich darüber wachen, daß diese Neger nie, auch nicht unter sich, von Dem reden, was sich heute zugetragen. Verstehen Sie mich?“

„Vollkommen, Herr Ringdal“, sagte der Aufseher, sich verbeugend, „und Ihre Befehle sollen genau befolgt werden; ich werde dafür sorgen.“

Lektel erfüllte sein Versprechen getreu und nicht das leiseste Gerücht über die Art von Clara's Tod und ihre Flucht mit dem Mulatten drang über die Gränzen von Ringdals Pflanzung. Man beklagte auf der Insel allgemein das junge hübsche Mädchen, das, kaum in der Heimath angekommen, so schnell dahin gestorben war; Keiner von allen Denen, die gekommen waren, um dem prachtvollen Leichenbegängniß beizuwohnen, das Ringdal für sie hatte veranstalten lassen, ahnte, welche tiefe Wunde der Tod Clara's dem Stolz, nicht dem Herzen, des hochmüthigen Pflanzers geschlagen hatte, und daß

all' dieses Trauergepränge, mit dem er den Sarg der Schwester umgeben hatte, für ihn die Schande nicht verdecken konnte, die in seinen Augen an seinem stolzen Namen haftete, seit er seine Schwester in den Armen eines Farbigen, eines Mannes von der so tief verachteten schwarzen Race, gesehen hatte. Es lebte jetzt nur noch ein Gedanke in seiner Brust, der Gedanke, Rache an Cesar zu nehmen, und da er wußte, daß, so lange die freien Neger unangefochten in den Mornen lebten, welche die entlaufenen Sklaven fast immer gegen die Nachstellungen ihrer früheren Herren zu schützen wußten, es ihm unmöglich seyn würde, diesen in seine Gewalt zu bekommen, so bot er allen seinen Einfluß auf, um es durchzusetzen, daß ein Vernichtungskrieg gegen jene begonnen würde. In Kingston, dem Sitz der Regierung, sowohl als auf den Versammlungen der Pflanzler, drang er unermüdlich darauf, daß energische Mittel ergriffen würden, und da die Nachrichten aus Domingo immer schlechter wurden und sich unter den Negern einzelner Pflanzungen bedenkliche Symptome einer aufrührerischen Stimmung zeigten, traten Viele auf seine Seite. Die Gemäßigteren behielten aber noch die Oberhand und setzten den Beschluß durch, daß wenn die freien Neger auf gewisse ihnen zu stellenden, allerdings harte Bedingungen eingehen würden, sie auch ferner unbelästigt in ihren Bergen bleiben sollten. Aber zu Arthur Ringdals unsäglichlicher Freude wollten die Neger nicht auf diese Bedingungen eingehen und wiesen dieselben zurück, worauf dann einstimmig der Beschluß gefaßt wurde, sie mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen. Dieser Beschluß war jedoch nicht so leicht auszuführen, als man gedacht; die Neger kämpften mit dem Muth der Verzweiflung für ihre Freiheit und ihre Existenz, aber sie mußten endlich doch der Uebermacht unterliegen. Arthur, der sich mit unermüdlichem Eifer an allen diesen Kämpfen theilnahmte, hatte Cesar, den er allein suchte, oft mitten im ärgsten Handgemenge oder im heftigsten Kugelregen stehen sehen und ihm manche Kugel nachgeschendet; aber er schien unverwundbar, und eben so wenig konnte man ihn gefangen nehmen. In einem der letzten Gefechte endlich, wo noch einmal von beiden Seiten mit dem erbittertesten Muth gekämpft wurde, gelang es ihm, sich Cesar bis auf einige Schritte zu nähern; er richtete rasch den Lauf seines Gewehres auf ihn, indem er rief: „Jetzt Schurke, sollst Du mir mit dem Leben für Alles bezahlen, was Du gethan hast!“ Er drückte los und sah Cesar wirklich getroffen zusammen sinken, aber das Gewühl der Kämpfenden und die eben rasch hereinbrechende Nacht entzog den Gefallenen seinen Augen. Die Neger wurden gänzlich geschlagen; seit dem Falle Cesar's schien auch ihr Muth gesunken zu seyn; man umzingelte sie mit leichter Mühe und machte die Ueberlebenden zu Gefangenen. Arthur ließ sich Alle vorführen; aber Cesar war nicht darunter, und unter den Gefallenen fand man seine Leiche eben so wenig, obgleich auf Ringdals Befehl kein Strauch, keine Höhle, kein noch so verborgener Platz ununtersucht blieb. Cesar war und blieb verschwunden. Die Gefangenen wurden

wegen ihm befragt; sie behaupteten, ihn im Gefecht aus den Augen verloren zu haben und meinten, seine Leiche müsse sich noch irgend wo finden; aber unter einander flüstereten sie sich zu, daß er Schluchten und Höhlen in den Mornen gefannt, die außer ihm nie eines Menschen Fuß betreten habe, und daß er dort eine sichere Zufluchtsstätte gefunden, als er gesehen, daß Alles verloren sey. Arthur Ringdal schäumte vor Wuth, daß der Gegenstand seines tiefsten Hasses seiner Rache entgangen war, und eine finstere, menschenscheue Stimmung bemächtigte sich seiner. Ruhelos sah man ihn oft stundenlang durch die einsamen Räume seines Hauses schreiten; wenn die Erinnerungen aus der Vergangenheit sich zu mächtig in seiner Brust regten, dann meinte er oft die blutigen Gestalten Flora's und seiner Schwester durch die öden, stillen Zimmer schweben zu sehen und der ungefüllte Durst nach Rache erwachte so heftig in seinem Herzen, daß er sich auf sein Pferd schwang und durch die Mornen ritt. Dort irrte er in den verborgenen Schluchten und Höhlen umher, immer noch hoffend, irgendwo Cesar's Leiche aufzufinden; aber alle seine Nachforschungen waren vergeblich, und jedesmal kam er finsterner und düsterer von einem solchen Ritt zurück. Die Sklaven hüteten sich immer sorgfältig, ihm dann in den Weg zu kommen, denn eine Bewegung, ein Blick, der ihm mißfällig war, genügte, um die schwersten Strafen des zornigen Herrn auf das Haupt der armen Schwarzen zu ziehen. Der weisköpfige Neger aber, der Nestor der Pflanzung, welcher in jenem letzten Gefecht mit unter den Gefangenen gewesen und seitdem in Ringdals Zuckermühle arbeiten mußte, pflegte immer, wenn er seinen Herrn von einem solchen erfolglosen Ritte aus den Mornen zurückkommen sah, mit schlaudem Lächeln zu seinen Mißklaven zu sagen: Er findet ihn nicht, mag er ihn auch noch so eifrig suchen; Cesar ist jetzt weit weg, weit über das Meer. Aber er wird zurückkommen eines Tages, und dann wird er uns frei machen, wie es unsere Brüder in Domingo sind.

Viele Jahre waren seit dem Tode Clara's verstrichen, als ihrem Bruder von einem in Frankreich lebenden entfernten Verwandten eine bedeutende Erbschaft zufiel, die seine Anwesenheit in Paris nöthig machte. Weniger um der Erbschaft selbst willen, so groß sie auch war — denn Arthur war reich genug und fühlte täglich mehr, wie wenig wahre Befriedigung ihm all' sein Reichthum geben konnte —, als weil er von der Reise und dem Aufenthalt in fremden Ländern eine wohlthätige Zerstreuung für seine düstere Stimmung hoffte, faßte er den Entschluß, sich nach Frankreich zu begeben. Er schiffte sich daher auf einem englischen Schiff nach England ein, um von dort aus nach Frankreich zu gelangen, da bekanntlich selbst in der strengsten Zeit der Kontinentalperre die Verbindung zwischen England und dem Continent nie ganz unterbrochen war und kühne Seefahrer es immer wagten, Güter und Reisende über den Kanal herüber an die französische Küste zu bringen.

Sobald Arthur in England angekommen war, suchte er seine dort lebenden Verwandten auf, und

unter ihnen auch die Tante, welche Clara erzogen hatte. Ein glückliches, frohes Familienleben herrschte in ihrem Hause, Eltern und Kinder hingen mit großer Liebe an einander, und einige hübsche, begabte erwachsene Töchter erheiterten und verschönerten den Familienkreis. Arthur fühlte sich wohl und heimisch dort; aber der Name Clara's, den er so oft von den Lippen Aller hören mußte, die vielen, theilnehmenden Fragen über ihren plötzlichen Tod, weckten Erinnerungen zu bitterer Art in ihm und verschreckten ihn aus dem Hause, unter dessen gastlichem Dach er sonst gern länger verweilt haben würde. Er schiffte sich deshalb bald nach Frankreich ein und landete glücklich an der dortigen Küste, von wo aus er sogleich nach Paris, dem Ort seiner Bestimmung abreiste. Er fand die Verlassenschaft seines Veters noch bedeutender, als er gedacht, aber die Verhältnisse waren verwickelt, und es war viel zu ordnen und auseinander zu setzen; auch waren in dem Testamente so starke und bedeutende Legate ausgesetzt, daß sie fast die Hälfte der ganzen Erbschaft betrugen. Das größte dieser Legate war einem General von Clermont, einem Freunde des Verstorbenen, ausgesetzt, dem auch verschiedene Sammlungen von Münzen, Waffen, Gemälden und dergleichen laut Testament zufallen sollten, die aber in so ganz unbestimmten Ausdrücken bezeichnet waren, daß Arthur durchaus nicht in das Klare darüber kommen konnte, was der Verstorbene eigentlich alle damit hatte bezeichnen wollen. Er hielt es daher für das Beste, den General Clermont selbst aufzusuchen, um sich mit ihm darüber zu verständigen, besonders da er auch hoffte, von ihm Auskunft über Manches zu erhalten, was ihm in den Angelegenheiten seines Veters unklar war und worüber ihm die hinterlassenen Papiere desselben keine hinreichende Aufklärung gaben.

Der General von Clermont empfing ihn artig und erklärte sich bereit, ihm jede gewünschte Auskunft über die Verhältnisse seines verstorbenen Freundes zu geben, so weit dieß in seinen Kräften stünde; auch war die Angelegenheit mit den ihm testamentarisch vermachten Sammlungen rasch und zur gegenseitigen Zufriedenheit der beiden Theilnehmten geordnet. Die uneigennützig und generöse Art, mit der sich Arthur, der, wie schon gesagt, auf Geld und Geldeswerth wenig Gewicht legte, bei dieser Auseinandersetzung benahm, hatte ihm schnell die Achtung und das Wohlwollen des alten Herrn gewonnen, und er lud ihn ein, an einem der nächsten Tage wieder zu kommen, um ihn, wie er sagte, auch seiner Familie vorzustellen. Diese bestand aus der Gattin des Generals, einer liebenswürdigen, noch immer hübschen Frau in der Mitte der Bierzig und dessen einziger Tochter. Blanche von Clermont war eine stolze, imponirende Schönheit, mit dunklen Augen, schwarzen Haaren und leicht gebräuntem Teint; deren selbstbewusstes stolzes Auftreten bewies, daß sie vollkommen wußte, zu welchen Ansprüchen sie durch ihre Schönheit und den Rang und Reichthum eines Vaters, der sie vergötterte, berechtigt war. Gleich ihre erste Erscheinung machte einen tiefen Eindruck auf den jungen Pflanzler, denn sie

glich auffallend Flora'n, der Schwester Cesar's, der einzigen Frau, welche Arthur Ringdal jemals wahrhaft geliebt hatte. Auch ihr stolzes Wesen, das so sehr mit seinem eignen hochfahrenden Sinne übereinstimmte, gefiel ihm; ihre geistreiche, gewandte Unterhaltung, ihr feines, sicheres Benehmen fesselte ihn noch mehr, und er hatte sie kaum drei Mal gesehen, als er schon den Vorsatz faßte, um sie zu werben. Das Wohlwollen, welches ihr Vater ihm zeigte, die zuvorkommende Weise, mit der ihn ihre Mutter behandelte, und ihr eigenes freundliches Benehmen gegen ihn ließen ihn hoffen, daß seine Bewerbung günstig aufgenommen werden würde. (Fortf. folgt.)

**Französisches Baumwachs zum Pfropfen.**

Es besteht aus gleichen Quantitäten Wallfischthran und Pech und wird auf folgende Weise bereitet: man schmilzt zuerst das Pech in einem irdenen Gefäß, gießt dann den Thran hinzu, mischt es gehörig und trägt es kalt mit einem Pinsel auf. Selten schlagen Pfropfreiser fehl, die damit bedeckt werden.

**Tages = Ereignisse.**

— Paris, Donnerstag den 13. Dez. Bellissier meldet aus Sebastopol vom 8. d.: 3000 Fußgänger und 500 Reiter haben heute Baga (im obern Baidarthal bei Arkusa) angegriffen. Nach einem Gewehrfeuer zog sich der Feind zurück; wir machten dreißig Gefangene, darunter zwei Offiziere, die Getödteten und Verwundeten ungerechnet. Unser Verlust ist unbedeutend. (L. B. d. S. M.)

— Warschau, 9. Dez. Der Generalintendant Graf Oppermann veröffentlicht in dem hiesigen „Kurier“ eine Bekanntmachung in Betreff großer, für die „Westarme“ zu machende Lieferungen. — Man meldet von Petersburg, daß Bayern und Sachsen dort den Wunsch ausgesprochen haben, daß der Frieden auf der Basis der vier Garantiepunkte hergestellt werden möchte. — In dem Befinden des Fürsten Paskevitch ist keine Besserung eingetreten. Man hat keine Hoffnung mehr. (Karlsr. Z.)

— Wien, 7. Dezbr. Die Friedensgerüchte treten immer energischer auf; daß sie jedoch nicht auf manchen Auslassungen englischer Blätter über die Haltung Oesterreichs beruhen, liegt umsomehr auf der Hand, als es gewiß ist, daß Rußland nach wie vor entschlossen ist, nur solche Vorschläge zu acceptiren, die mit seiner Würde als europäische Großmacht nicht unvereinbar sind. Oesterreich weiß dieß so gut als Frankreich und England, und wird daher auch keine Anträge an Rußland stellen, von deren Nichtannahme es im vorherigen überzeugt ist.

— Der erste Secretär der hiesigen französischen Gesandtschaft, Vicomte de Serre, welcher einige Wochen in Paris verweilte, ist heute früh von

Paris hier eingetroffen, als Ueberbringer wichtiger Depeschen des französischen Cabinets für die hiesige Gesandtschaft. Baron v. Bourqueney hat sich gleich nach Uebernahme dieser Depeschen mit dem Grafen v. Serre zu dem Minister des Aeußern, Grafen v. Buol begeben, wo auch Sir Hamilton Seymour anwesend war. Man vernimmt in den Kreisen der hiesigen jüngeren Diplomatie übereinstimmend, daß Sir Hamilton Seymour in Betreff der orientalischen Frage wohl nur allgemein lautende, aber friedliche Instruktionen mitgebracht habe. Diese werden aber muthmaßlich erst dann in Anwendung kommen können, wenn Hr. v. Fonton, der heute nach Petersburg abgeht, von dort zurück ist. Bis zur Stunde ist kein sicherer Anhaltspunkt für Friedens-Unterhandlungen gewonnen. Was aber von einem österreichischen Ultimatum verlautet, gehört in das Reich der Dichtung. (A. Z.)

— Wien, 9. Dez. Ein hier aus Kedu, Kala, via Barna, eingelangtes Schreiben bestätigt unsere leztlin gebrachte Nachricht, daß Omer Pascha von den tscherkessischen Bergvölkern, auf deren Hülfe er sich verlassen hatte, im Stiche gelassen wurde. Schamyl steht mit Omer Pascha eben nicht auf freundschaftlichem Fuße, und Leztlerer muß sogar befürchten, daß, wenn er gegen die georgische Hauptstraße vorrückt, die Tcherkessen ihm in den Rücken fallen und so seinen Plan vereiteln werden. — In der Lage von Paris, wo der Mangel an Lebensmitteln immer fühlbarer wird, hat sich nichts geändert; General Murawiew verharret noch immer in seiner früheren Stellung.

— Wien, 9. Dez. Frau Ida Pfeiffer, die berühmte „Reisendinn“, wie sie die Verfasserin der Faustine nennen würde, verweilt seit mehreren Monaten in unserer Mitte und hat eine große Anzahl interessanter Gegenstände, die sie aus Borneo, Sumatra, Celebes und anderen Theilen Ostindiens mitgebracht, in einem bescheidenen Stübchen am Graben für Freunde der Wissenschaft und Völkerkunde zur Besichtigung und zum Verkauf ausgestellt. Mit dem Erlös für diese werthvolle Sammlung und dem Honorar für ihr soeben bei Gerold hier erscheinendes Journal während ihrer jüngsten Reise um die Welt will die unermüdete Frau, ob schon über die 50r Jahre hinaus, eine zweite Reise nach Island unternehmen. Man kann nicht genug den Eifer und die Ausdauer dieser unternehmenden „Reisendinn“ bewundern und schätzen, welche auf ihren vier großen Weltfahrten 130,000 Seemeilen zu Wasser und 18,000 englische Meilen zu Land zurückgelegt, und diese kolossalen Unternehmen nicht etwa mit reichen Privatmitteln oder bedeutenden Staatssubventionen ausgeführt hat, sondern nur durch die größte Sparsamkeit und die empfindlichsten Entbehrungen im Stande war, ihren Reisedrang zu befriedigen. Ihre Erlebnisse unter den Battafern auf Sumatra sind so romantischer Natur, daß man sie leicht für Erdichtung halten könnte, wenn nicht die schlichte Ehrlichkeit, mit der sie Frau Pfeiffer erzählt, jedem ihrer Abenteuer das Gepräge der Wahrheit ausdrückt. Unwahrheit, oder auch nur Uebertreibung, ist diesem biedern Frauenherzen fremd.

Und eben diese Einfachheit und Anspruchslosigkeit macht ihre Mittheilungen so anziehend. Wer würde den geringsten Zweifel hegen, wenn J. B. Frau Pfeiffer im gutmüthigen Wiener Dialekt erzählt, wie sie nur dadurch im Stande war, unter die Tcherkessen Sumatra zu treten, daß sie vorgab, sie sey eine trauernde Wittwe, die unter ihnen den Schatten ihres Mannes suche; oder wenn sie — auf das schaurigste Schicksal gefaßt — diese Cannibalen zur Heterkeit zu stimmen suchte, indem sie bat, sie möchten ihr Leben verschonen, denn das Fleisch eines alten mageren Weibes sey gar zähe. (A. Z.)

— Paris, 9. Dezember. Der König von Sardinien ist heute abgereist. Um halb 10 Uhr fuhr er zwischen einigen Schwadronen Guiden und Kürassiere nach dem Bahnhofe. Das Publikum, das sich auf den Boulevards befand, verhielt sich stille; dort, wo wir uns befanden, ließ sich auch nicht ein Ruf hören. Wichtiger ist Folgendes: Der Kaiser hat dem Herrn Cavour und den andern sardinischen Staatsmännern, welche den König hieher begleitet hatten, Mäßigung und Verhältnißlichkeit dem heiligen Stuhle gegenüber dringend an's Herz gelegt. Er hat es sogar in Ausdrücken gethan, die trotz ihrer Courtoisie den Herrn Cavour einigermaßen verletzten. Der Kaiser hatte selbst eine passende Redewendung gefunden, um an die Thatsache zu erinnern, daß das französische Episkopat nicht minder, als der päpstliche Nuntius, „von gewissen Umständen Umgang nehmend“, allen Pflichten der Höflichkeit Genüge leisteten. (S. M.)

Der Monitor meldet sehr lakonisch: General Canrobert ist in Paris angekommen. Frau Fama setzt hinzu, er werde zum Winterfeldzug eine Frau nehmen, die Tochter des kaiserlichen Leibarztes Dr. Rayer, ein Fräulein von 32 Jahren und 150,000 Frs. Rente.

In Paris werden 15 Kirchen täglich gehalten, damit sich Kinder, Frauen und Greise dort wärmen können.

— Fürstin Simini spielte seit Jahren in Paris eine große Rolle; sie war jung, wunderbar schön, von den feinsten Manieren, ungeheuer reich und die Schwiegertochter des Königs von Ungarn. Die Pariser begriffen nicht, wie sich ihr Gemahl, der Fürst Czernovits von ihr hatte trennen mögen. Endlich trieb es der Gemahl so weit, daß er der Fürstin die Gelder entzog, aber der Gast, und Hauswirth, der Bankier, und alles beeilte sich der wunderschönen Frau aus der Verlegenheit zu helfen — bis sie zusammen 200,000 fl. vorgeschossen hatten. Da wendeten sie sich an die Familie in Pesth und endlich an die Polizei. Die antwortete halb: Eure Fürstin Simini heißt Karoline Hirsch und ist die arme Mündel eines Steuereintnehmers in Preßburg; zur großen Dame hat sie schon als 14jähriges Mädchen bedeutende Anlagen bewiesen; einen Fürsten Czernovits gibt es nicht. Der König von Ungarn hat keine Schwiegertochter, schon deshalb weil's seit sieben Jahren keinen König von Ungarn gibt; hätte Ihr besser Geschichte studirt,

so hätte Ihr Euer Geld noch! — Die Fürstin, eine gute Bekannte vom Prinzen Leo von Armeenien, der im Arbeitshaus in Berlin Wolle spinnet, wurde vom dem Gerichtshof zu drei Jahren Kerker verurtheilt; der Präsident aber selber gestand, so warm sei ihm nie um's Herz gewesen, als da er die schöne Angeklagte gesehen habe.

— Einmal ein anderes Lieb. Allgemein hört man jetzt das Lied über die Eheurung mit Variationen: „Ist das die Zeit der schweren Noth?“ — Und doch ist's so schlimm nicht, weil der Kern der Bevölkerung, die ackerbauenden Stände, sehr günstige Verhältnisse haben, wenn auch Tausende mit vollem Rechte klagen. Aber Zahlen beweisen. Ein recht lebhafter Handelsverkehr mit dem Auslande ist immer das Merkmal einer guten Zeit. Aus den amtlichen Veröffentlichungen ergibt sich, daß die Einnahme des Zollvereins vom ersten Semester des Jahres nicht weniger als 13 1/2 Procent mehr betragen als die der gleichen Periode des vorigen Jahres. Es sind an den Zollgrenzen 11,768,739 Thlr. eingegangen, also 1,385,536 Thlr. mehr wie im Jahre 1854. Daraus folgt, daß Deutschland gegenwärtig eine große Menge ausländischer Waaren verbraucht, und daß es also auch die Mittel hat, sie zu kaufen. So berichtet der treffliche Centralanzeiger für den deutschen Verkehr.

— Frankfurt a/M., den 9. Dez. Heute Vormittag ist der Freyherr Amshel Meyer von Rothschild begraben worden. Er hatte ausdrücklich verlangt, man solle ihn ganz einfach zur Erde bestatten; sein Sarg fuhr daher in dem Leichenwagen der Hospitalkisten. Aber eine großartigere Leichenbegleitung ist hier noch nicht gesehen worden. Dem Sarge voraus gingen die Schüler des israelitischen Philantropinats und die Dienerschaft des Verstorbenen, hinter demselben seine Verwandten und in unübersehbarer Menge „sehr Volk“, mit Christen aus allen Ständen gemischt; endlich eine Reihe von 138 Wagen, darunter die Staatsequipagen der beiden Bürgermeister und aller Gesandtschaften. So haben sie „den König der Juden und den Juden der Könige“ begraben. Ob ihm das an seiner Wiege, die noch in der elenden Judengasse stand, gesungen worden ist? Ob die Schatten der Unglücklichen, die in jenen finstern Spelunken unter Schmach und Verfolgung geendet haben, jetzt rachebefriedigt den königlichen Zug begleiten haben? — wir wissen es nicht. — Rothschild hat den Stiftungen der israelitischen Gemeinde 1 Million 200,000, für christliche Anstalten 300,000 Gulden, jedem seiner Dienstboten 1000 — 2000, den beiden Gesellschaftereinnen, die ihn in den letzten Jahren pflegten, — der einen 50,000, der andern 30,000 fl. vermacht. — Er hinterläßt keine Kinder. — Noch vor wenigen Tagen sah ich ihn ausfahren. Er war leicht zu erkennen; denn wer sonst in Frankfurt fährt, liegt in dem Wagen, mit dem Rücken in den Polstern, mit den Füßen auf dem Hinterritz. Sah man einen alten Herrn kerkengerade im Wagen sitzen, die Hände auf den abtöndenen Stockknopf geklopft, so war's gewiß der 82jährige Rothschild. Die Armen verlieren viel an ihm.

**Bachnang, 13. Dezember.** Die am 11. und 12. d. M. vorgenommene Wahl eines Abgeordneten zur Ständekammer wurde gestern Abend beendet. Stimmberechtigte waren es 637. Wirklich abgestimmt haben 589. Hiervon erhielten Stimmen: Herr Stadtschultheiß Griesinger in Rurhard 304, Herr Stiftungspfleger Ferdinand Nagel daselbst 271, Herr Gemeinderath und Gutsbesitzer Wegger von Ungeheuerhof 9, Herr Stadtschultheiß Schmütle dahier 4, und Herr Schultheiß Klenk in Hornsbach 1, mithin ist Herr Stadtschultheiß Griesinger zum Abgeordneten des Bezirks erwählt. Wir wollen wünschen, daß er als wahrer Patriot seine uns gegebene Zusage löse und Alle zufrieden stelle.

**Ludwigsburg, 11. Dezbr.** Staatsminister v. Schlayer wurde heute von allen Stimmen bis auf eine einzige zum Abgeordneten gewählt; allein mit der Wahl hat sich, wie ich schon im vorigen Monate voraus sagte, die Nothwendigkeit einer Nachwahl herausgestellt. Um über das Resultat der für Ludwigsburg so kritischen Tübingen Wahl möglichst bald benachrichtigt zu seyn, war ein besonderer Abgesandter von hier in die Residenz am obern Neckar geschickt worden, der heute in aller Frühe die Kunde hieher brachte: Schlayer sey in Tübingen einstimmig gewählt. Gleichzeitig wußte man hier durch den Telegraphen von Stuttgart aus, daß der Gewählte bereits für seine Vaterstadt sich entschieden habe, dennoch blieben die hiesigen Wähler dem einmal Erfohrnen treu, und von 101 abgegebenen Stimmen erhielt derselbe gerade 100, 22 Wahlberechtigte haben nicht gestimmt. Sogleich nach dem Wahlschlusse eilte eine Deputation nach Stuttgart, und so eben, Nachts 11 Uhr zurückgekehrt, verkündigt sie den in einem öffentlichen Lokale harrenden Wählern, daß Schlayer unter warmer Dankesbezeugung für das ihm hier geschenkte Vertrauen erklärt habe, bereits für Tübingen eine Wahl angenommen zu haben. Als einen schönen Beweis seines uneigennütigen Eudelsinns dürfen wir noch anführen, daß er, wie schon vorher der von Tübingen an ihn abgeordnete Deputation so auch der hiesigen mittheilte, er werde auf seine Diäten als Abgeordneter verzichten und sey genehm, die eine Hälfte der Tübingen, die andere den hiesigen Armen zuzuwenden.

Die Gebäude- und Brandschadens-Umlage für das Jahr 1856 ist nach einer Verfügung des k. Ministeriums auf 6 Kreuzer von 100 fl. Brandschadensversicherungsschlag festgesetzt worden.

Aus allen Theilen des Landes gehen übereinstimmende Nachrichten darüber ein, daß die Masse des gefallenen Schnees eine für diese Jahreszeit ganz ungewöhnlich große ist. In den rauheren Gebirgsgegenden des Schwarzwalbes und der Alp aber ist es so arg, daß da und dort die Verbindungen nicht bloß von Ort zu Ort, sondern selbst von einer Wohnung zur andern gehemmt ist und die Bewohner förmlich an ihre Behausung gebannt sind. Dasselbe vernimmt man auch aus dem badischen Schwarzwalde. Ganz schauerhaft soll es namentlich in der Knickgegend seyn. Auf der Alp be-

darf man Hunderte von Arbeitern, um die Poststraßen und Eisenbahnen frei zu halten.

**Bachnang. An die Schultheißenämter. (Schneebahnen betreffend.)**

Es ergeht hiedurch der gemeinliche Auftrag an die Ortsbehörden, dafür zu sorgen, daß die Staats- und Vicinalstraßen gehörig gebahnt, und da, wo es erforderlich ist, namentlich an Abhängen und in Hohlgaßen, der Schnee weggeschäufelt werde.

Wo an Straßen und Wegen Bäume fehlen, sind zu Bezeichnung der Fahrbahn Stögen oder kleine Tannenbäumchen zu stecken, damit Fußgehende und Fahrende nicht von den Wegen abkommen.

Jede Versäumnis in gehöriger Offenhaltung der Wege hätte strenge Bestrafung gegen den Ortsvorsteher zur Folge, wie denn auch für Unglücksfälle, die erweislich aus mangelhafter Deffnung der Wege entständen, die Ortsvorsteher verantwortlich gemacht werden müßten.

Den Anwälten in den Parzellen ist von den Ortsvorstehern die erforderliche Weisung zu ertheilen. Den 14. Dezember 1855.

Königl. Oberamt.  
Hörner.

**Samstag Kunberger.**



**Bachnang. Naturalienpreise v. 12. Dezbr. 1855.**

Fruchtgattungen.	Obst.	Witzl.	Niederst.
1 Scheffel Kernen	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
" Dinkel	9 38	9 9	8 24
" Roggen	—	—	—
" Weizen	—	—	—
" Gemischtes	—	—	—
" Gerste	12 30	—	12 30
" Einforn	—	—	—
" Haber	6 12	6 6	6 —
1 Simri Welschorn	—	—	—
" Akerbohnen	—	—	—
" Biden	1 4	—	—
" Erbsen	—	—	—
" Linsen	—	—	—
" Kartoffeln	—	—	—

Verkauft wurde für 1782 fl. 17 kr.

8 Pfund gutes Kernenbrod 33 kr.

Gewicht eines Kreuzerwads 5 1/2 Loth.



Ercheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.

Der Redakteur dieses Blattes erstreckt sich auf den Oberamtsbezirk Bachnang und über sämtliche benachbarten Oberämter: B. Murbach, Balingen, Weinsberg, Weigheim etc.

**Der Murrthal-Bote,**

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

Nro. 101. Dienstag den 18. Dezember 1855.

**Amliche Bekanntmachungen.**

**Bachnang. An die Schultheißenämter. (Schneebahnen betreffend.)**

Es ergeht hiedurch der gemeinliche Auftrag an die Ortsbehörden, dafür zu sorgen, daß die Staats- und Vicinalstraßen gehörig gebahnt, und da, wo es erforderlich ist, namentlich an Abhängen und in Hohlgaßen, der Schnee weggeschäufelt werde.

Wo an Straßen und Wegen Bäume fehlen, sind zu Bezeichnung der Fahrbahn Stögen oder kleine Tannenbäumchen zu stecken, damit Fußgehende und Fahrende nicht von den Wegen abkommen.

Jede Versäumnis in gehöriger Offenhaltung der Wege hätte strenge Bestrafung gegen den Ortsvorsteher zur Folge, wie denn auch für Unglücksfälle, die erweislich aus mangelhafter Deffnung der Wege entständen, die Ortsvorsteher verantwortlich gemacht werden müßten.

Den Anwälten in den Parzellen ist von den Ortsvorstehern die erforderliche Weisung zu ertheilen. Den 14. Dezember 1855.

Königl. Oberamt.  
Hörner.

**Bachnang.** An die Schultheißenämter ergeht die Weisung, den in ihren Gemeinden befindlichen Wirthen das im Regierungsblatt vom 17. Novbr. d. J. Nr. 26 enthaltene Gesetz, betreffend die Berechtigung zum Bierbrauen und Branntweinbrennen und zum Betrieb von Wirtschaftsgewerben, zu publiciren und von sämtlichen Wirthen unterzeichnete Eröffnungsbescheinigungen hierüber bis zum 29. d. M. einzusenden, wobei anzugeben ist, welche Wirtschaften gegenwärtig etwa nicht betrieben werden.

Bei diesem Anlaß haben die Ortsvorsteher den herbergberechtigten Wirthen auch den §. 4 der Ministerialverfügung vom 15. März 1855, Reg. Blatt Seite 70, unterschriftlich zu eröffnen. Termin bis 29. Dezember 1855.

Den 17. Dezember 1855. Königl. Oberamt. Hörner.

**Bachnang. Gemeinderaths-Wahl.**

Die Wahlperiode der Gemeinderäthe Kübler, Dorn, Bürner und Pfeiffelmann geht mit dem Ablauf dieses Jahres zu Ende, und ist die von Tuchmacher Dittmar belesete Gemeinderathsstelle durch seinen Austritt in Erledigung gekommen. Die Ergänzung des Gemeinderaths hat durch neue Wahl zu geschehen, welche am 27. Dezember 1855 in geheimer Abstimmung mittelst Abgabe von Stimmzetteln, worauf 5 wahlberechtigte Einwohner zu be-

nennen sind, auf dem Rathhaus vor sich geht, und wozu jeder stimmberechtigte Einwohner hiemit eingeladen wird. Die Wahlhandlung beginnt Morgens 8 Uhr und wird Abends 6 Uhr geschlossen, wenn mehr als die Hälfte der Einwohner abgestimmt hat. Die Wahlzeit liegt vom 14. — 22. Dezbr. 1855 zur Einsicht auf dem Rathhaus offen, und sind etwaige Einsprachen hiegegen längstens bis zum 24. Dezbr. 1855 bei dem Gemeinderath anzubringen. Den 13. Dezember 1855.

Stadtschultheißenamt.  
Schmütle.